

Familie beeinflusst Schulleistungen der Kinder

Forschungsergebnisse belegen, dass Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten, «bildungsfernen» Familien, in denen zudem nicht die Unterrichtssprache gesprochen wird, häufig weniger Schulerfolg und geringere Bildungslaufbahnchancen haben. Urs Vögeli von der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF erläutert Gründe und Lösungsansätze.



Foto: zVg.

Urs Vögeli-Mantovani, SKBF, Aarau

Wie nimmt der familiäre Hintergrund Einfluss auf Schulleistungen? Zwei verschiedene Forschungszugänge werden im Folgenden kurz aufgezeigt.

1. Die PISA-Ergebnisse 2005 in Mathematik wurden systematisch auf den Einfluss des familiären Hintergrunds untersucht. Dabei wurden sozioökonomische und soziokulturelle Faktoren berücksichtigt. Dazu gehören der Bildungsstand und der Berufsstatus der Eltern, die Verfügbarkeit von Literatur, Gemälden und einem Arbeitsplatz für das Kind im Haushalt, Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien u.a.m. Die Zusammenhänge zwischen dem so definierten familiären Umfeld und den Mathematikleistungen sind in der Schweiz gross. Sie variieren auch beträchtlich von Kanton zu Kanton.
2. Mit einem anderen Zugang untersuchten Markus Neuenschwander und andere vom Jacobs-Center an der Universität Zürich den familiären Einfluss auf Schülerleistungen. Mehr als 1400 Jugendliche aus den Kantonen Zürich, Bern und Aargau wurden zu drei Zeitpunkten am Übergang von der Volksschule in die Sekundarstufe II getestet und befragt. Auch ihre Eltern erhielten einen Fragebogen.

Die Analysen erlaubten die Feststellung, dass die Sozialisation in den Familien in hohem Masse zu den Schülerleistungen beiträgt. Im Wesentlichen sind es vier Faktoren, in denen der Einfluss der Eltern zum Tragen kommt: Erwartungen und Werte, Stimulation, Erziehungsstil und Attributionstil (Art, sich Erfolg und Misserfolg zu erklären). Die Forschenden haben fünf Handlungs- und Verhaltensmuster von Eltern identifiziert, die sich positiv auf Leistung und Schulerfolg auswirken:

- Geistige Anregungen und neue Herausforderungen, wie Zugang zu Büchern und Gespräche über Gelesenes, ein reges Diskussionsklima und gemeinsame Besuche kultureller Anlässe.
- Ein autoritativer (nicht autoritärer) Erziehungsstil.
- Eine autonomiebezogene, die Selbstständigkeit respektierende und fördernde Unterstützung bei den Hausaufgaben.
- Hohe leistungsbezogene Erwartungen der Eltern an ihre Kinder und Jugendlichen.
- Die Erklärung von schulischem Misserfolg durch veränderbare äussere Umstände (schwierige Testaufgaben, schlechter Tag) und die Zuschreibung von Erfolg über persönliche Merkmale des Kindes (Intelligenz, Bereitschaft zur Anstrengung).

Eltern, denen es gelingt, ihre Kinder auf dem Weg zum Schulerfolg wirksam zu unterstützen, sind meist auch jene Eltern, die sich gegenüber der Schule und den Lehrpersonen vorteilhaft zu positionieren vermögen. Sie stossen institutionell wie auch persönlich auf mehr Verständnis und werden partnerschaftlich behandelt.

Chancengerechtigkeit lässt Potenziale brach liegen

Zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen Bildungserfolg und sozialer

Herkunft werden primäre Effekte (ungleicher Bildungserwerb aufgrund ungleicher familiärer Ressourcen; siehe oben) und sekundäre Effekte (ungleiche Bildungsbeteiligung und Bildungswahlentscheide) unterschieden. Letztere manifestieren sich in ungleichen Chancen bei den Übertritten im obligatorischen Schulsystem: beim Eintritt in die Primarschule, beim Übertritt von der Primar- in die Sekundarstufe und beim Austritt in die Sekundarstufe II.

Beim Übertritt in die Sekundarstufe mit mehreren Schultypen werden Kinder aus sozial benachteiligten Familien tendenziell «tieferen» Schultypen mit Leistungserwartungen zugewiesen, die unter ihren Möglichkeiten liegen. Dabei spielen sowohl Laufbahn-Entscheide der Eltern wie auch Zuweisungsempfehlungen von Lehrpersonen eine Rolle. Und von beiden Seiten können aufgrund der Herkunft oder des Geschlechts des Kindes Verzerrungen mitspielen, welche der Leistungsfähigkeit des Kindes nicht entsprechen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass von zwei Kindern mit gleichen schulischen Leistungen dasjenige aus einer benachteiligten Familie in den Schultyp mit höheren Anforderungen eingeteilt wird, ist geringer als jene, dass das Kind aus privilegiertem Elternhaus höher eingestuft und eingeteilt wird. Diese Verzerrungen beim Übertritt in die Sekundarstufe I sind von besonderer Tragweite: Der besuchte Schultyp auf der Sekundarstufe I spielt für die nachobligatorischen Bildungschancen eine zentrale Rolle. Bei gleichen Leistungsvoraussetzungen riskieren Jugendliche in anspruchstiefern Schultypen weniger gefördert zu werden als jene in anspruchshöheren Schultypen (institutionelle Effekte).

Angebote der Gemeinde spielen eine Rolle

Weitere Faktoren beeinflussen die Bildungschancen; sie können hier nur noch kurz gestreift werden. Schulerfolg und Bildungslaufbahn hängen mitunter auch

Beim Übertritt in die Sekundarstufe mit mehreren Schultypen werden Kinder aus sozial benachteiligten Familien tendenziell «tieferen» Schultypen mit Leistungserwartungen zugewiesen, die unter ihren Möglichkeiten liegen.

davon ab, in welcher Gemeinde die Schule besucht wird, wie sich die Klasse betreffend Leistungsfähigkeit zusammensetzt, welche Qualität der Unterricht aufweist, welche Angebote an sonderpädagogischen Stützmassnahmen vorhanden sind und wie schnell Kinder Verhaltens- oder Lernprobleme attestiert bekommen und in Sonderklassen eingewiesen werden.

Diese kurzen Streiflichter zeigen, dass Chancengerechtigkeit nicht eingelöst wird und Potenziale nicht optimal gefördert und ausgeschöpft werden. Zu oft wirken sich Geschlecht, Migrationshintergrund und/oder sozioökonomische Benachteiligung ungünstig auf Leistungsentwicklung und Bildungslaufbahn aus.

Chancengerechtigkeit wieder auf der politischen Agenda

Die PISA-Untersuchungen und ihre Ergebnisse haben seit der Jahrtausendwende wiederholt die Frage nach der Chancengerechtigkeit aufgeworfen und diese bildungspolitisch wieder aktuell gemacht. Das Ziel, die Chancengerechtigkeit zu erhöhen, kann auf verschiedenen Wegen angestrebt werden.

In der frühen Kindheit, also zwischen 0 und 4 Jahren, spielt die Vielfalt sinnlicher wie kognitiver Anregungen, Impulse für die natürliche Entdeckungsfreude und Herausforderungen für nächste Entwicklungsschritte, die Kinder in ihrem sozialen Umfeld finden (oder eben nicht), eine prägende Rolle. Anregung, Stimulation und Herausforderung bei gleichzeitig hoher Bindungsqualität sind Voraussetzungen für gute Startchancen im Bildungswesen. Kinder, denen diese Voraussetzungen fehlen, sind bereits früh im Nachteil.

Um dieser Ungleichheit der Startchancen entgegenzuwirken, werden Programme der Elternberatung, -bildung und -begleitung entwickelt und es wird postuliert, dass familienergänzende Angebote wie z.B. Krippen über die Betreu-

ung und Erziehung hinaus auch einen Bildungsauftrag wahrzunehmen hätten. Zudem sollen mehr Kinder aus benachteiligten Familien von solchen Einrichtungen profitieren können.

Dass flächendeckende und kostengünstige Betreuungsangebote, die eine hohe pädagogische Qualität aufweisen, den Einfluss des familiären Hintergrunds auf den Schulerfolg bei benachteiligten Kindern zurückdrängen können, zeigt der Blick auf die nordischen Länder oder auch den Kanton Tessin, wo 60 bis 80% der 3-jährigen Kinder solche Einrichtungen besuchen. Im Tessin wie auch in den nordischen Ländern fallen die Leistungsrückstände von 15-jährigen Jugendlichen aus benachteiligten Familien weit geringer aus als in anderen Kantonen der Schweiz oder in OECD-Ländern ohne entsprechende Bildungsbeteiligung junger Kinder.

Schulergänzende Einrichtungen sind ein Profit

Doch nicht nur vorschulische, sondern auch schulergänzende Einrichtungen (Horte und andere Tagesstrukturen) können einen Beitrag zur Erhöhung der Chancengerechtigkeit leisten. Voraussetzung ist eine Integration von Betreuung, Erziehung und Bildung, die das bisher weitgehend isolierte Nebeneinander von Schule und Hort überwindet. Um die erwünschte Wirkung von mehr Chancengerechtigkeit zu erzielen, erwiesen sich folgende drei Strategien als erfolgreich: pädagogisch und entwicklungspsychologisch begründete Bildungsziele formulieren, die Steuerung der Einrichtungen ausbauen und die Ausbildung der Erziehenden formal aufwerten und inhaltlich entsprechend ausweiten.

Vorschulische und schulergänzende pädagogisch orientierte Einrichtungen bieten auch ideale Möglichkeiten, um die Kenntnisse der Kinder in der Schulsprache zu verbessern. Davon profitieren nicht nur zwei- und mehrsprachige Kinder, sondern auch Kinder, die auf-

grund sozialer Benachteiligung mit den Herausforderungen der Schulsprache kämpfen und ein erhöhtes Risiko haben, beim Schuleintritt zurückgestellt oder in eine Sonderklasse eingewiesen zu werden. Als Beispiel soll hier der Kanton Basel-Stadt erwähnt werden, wo dreijährige Kinder – ausgewählt aufgrund eines Sprachtests – bald intensiv in ihrer Sprachentwicklung gefördert werden sollen, um ihnen den Schuleintritt ohne sprachlich bedingte Nachteile zu ermöglichen.

Die Integration von sonderpädagogischen Fördermassnahmen in den Unterricht der Regelklassen ist in vollem Gange und bringt eine Wende im Verständnis der Sonderpädagogik mit sich: Von der Defizit- zur Bedürfnisorientierung, von der therapeutischen Orientierung (und damit der «Anpassung» des Kindes) zur adaptiven Gestaltung des Unterrichts.

Objektivere Leistungstests wie bspw. die Zentralschweizer Orientierungsarbeiten oder «Stellwerk» helfen mit, die subjektiven Anteile bei der Leistungsbeurteilung zu reduzieren und gleichzeitig soziale Benachteiligungen speziell bei Laufbahntscheiden abzubauen.

Soweit einige Ansätze zum Abbau ungleicher Chancen im Bildungswesen. Die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFFF) bezeichnet in einer kürzlich erschienenen Publikation die Diskussion über die Bildung von 0 bis 6 Jahren für besonders wichtig. Denn in der Investition in diese Bildungsstufe ortet die Kommission das grösste Potenzial für eine frühzeitige, wirkungsvolle Bekämpfung herkunftsbedingter Benachteiligungen.

Das Bildungssystem allein kann es nicht richten

Doch Vorschläge zur Bekämpfung von Benachteiligungen bezüglich Schulerfolg und Bildungslaufbahn greifen zu kurz, wenn Lösungen ausschliesslich im Bildungssystem gesucht werden. Neben

Anregung, Stimulation und Herausforderung bei gleichzeitig hoher Bindungsqualität sind Voraussetzungen für gute Startchancen im Bildungswesen. Kinder, denen diese Voraussetzungen fehlen, sind bereits früh im Nachteil.

der Bildungspolitik sind auch andere Politikbereiche gefordert und zur Zusammenarbeit aufgerufen. Eine Aufgabe der Sozial- und der Familienpolitik ist es, Armut von Familien und die soziale Isolation von Kindern zu verhindern. Die Migrationspolitik hat es in der Hand, extreme Einseitigkeiten im Strom der Zuwanderung zu vermeiden und den Nachzug von Kindern möglichst früh zu ermöglichen. Siedlungspolitik und Steuerpolitik können dazu beitragen, die Bildung sozialer Gettos (reicher oder armer) zu vermeiden, die letztlich auch die Schule negativ beeinflussen, indem sie ihr die Qualifikations- bzw. die Integrationsaufgabe erschweren.

Doch bis zur Formulierung konsensfähiger Ziele und der Bildung eines im oben angedeuteten Sinne konzertierten politischen Willens zur wirksamen Verbesserung der Chancengerechtigkeit ist wohl noch ein langer Weg zurückzulegen.

Weiter im Text

- PISA 2005, Kompetenzen für die Zukunft, zweiter nationaler Bericht, 2005, Neuenburg/Bern (BfS/EDK), Kapitel 2 und 5, 6
- Bildungsbericht Schweiz 2006, Aarau (SKBF)
- Familien – Erziehung – Bildung, Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen, 2008, Bern (EDI)
- Neuenschwander, M. P. et al. (2005), Schule und Familie. Was sie zum Schulerfolg beitragen, Bern (Haupt)
- Coradi Vellacott M., Wolter S. C. (2005). Chancengerechtigkeit im schweizerischen Bildungswesen. SKBF-Trendbericht Nr. 9, Aarau (SKBF)

Weiter im Netz

www.jacobscenter.uzh.ch/faseb
www.ekff.admin.ch
www.bildungsbericht.ch



Betreuungsangebote mit hoher pädagogischer Qualität können den Einfluss des familiären Hintergrunds auf den Schulerfolg bei benachteiligten Kindern zurückdrängen.

Die Schweizer Forschungsprojekte zur Chancengleichheit

- 08:058 – Familiäre Bedingungen von Schülerleistungen
- 08:040 – Massnahmen zur Ansprache von bildungsbenachteiligten Personen
- 07:045 – Bildungschancen Jugendlicher in der Schweiz: Faktoren mit Einfluss auf die Leistung am Ende der obligatorischen Schulzeit
- 07:027 – Erfolgreich durchs deutsche Schulsystem: Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung
- 06:084 – Soziale Interaktion und Bildungsentscheidungen
- 06:072 – Weiter und weiter vom Stamm: Beziehungen zwischen den Bildungskarrieren von Eltern und jenen ihrer Kinder

Abstracts dazu sind zu finden in der Datenbank zur schweizerischen Bildungsforschung unter www.skbf-csre.ch/datenbank.0.html (Projektnummer eingeben)